

Das fünfte Kriegswirtschaftsjahr.

Mit berechtigtem Stolz erfüllt und an der Schwelle des fünften Kriegsjahres der Wachstum auf die Höhe unserer Waffen. Nicht minder stolz darf aber auch die Heimat der Kraft schimmen, mit der sie, nur um sich zu beweisen, die Erhabungen von vier langen Jahren überwunden hat. Die Abschaffung vom Auslande und die immer kostengünstigeren Bestellung des deutschen Adels haben die Energie und den zahlen Vertriebszwecken des deutschen Volkes nicht gebracht, und ein Rückblick und Ausblick beweisen heute, daß auch im vierten Kriegsjahr der Gipptelpunkt der sozialen Erholungskampagne hierauf überschritten ist.

Die letzten Wochen brachten unerwartete neue Sorgen. Es lag die Verteilung nahe, daß in der Verteilung der Verteilung vor Einbringung der Reichsbuchhaltung eine Rücksicht entstehen könnte. Die Erwartungen auf starke Gewinnabnahmen aus der Ukraine wurden entzweit, und nur trockenstellte diese Quelle. Dazu trat die Notwendigkeit an uns heran, Österreich-Ungarn, wenn auch nur mit bedeckten Vorzeichen, aufzuheben. Unsere Hoffnung blieb dabei die eigene Ernte, die in diesem Jahre auf unseren Hütten heranwächst. Witterungsverhältnisse haben indessen den Beginn der Ernte um mehrere Wochen hinaus und stellen unsere Geduld auf eine neue Probe. Jetzt aber liegen in den weiten Gebieten Deutschlands südlich Sichel und Sonne, mit ländlichem Korn beladene Wagen fallen die Scheren, die Bratrat ist abgewendet, und vom 19. d. M. ab kann die Rektraktion wieder herausgelebt werden.

Diesen Erfolg danken wir der Landwirtschaft und unserer Kriegswirtschaftsorganisation. Dass der Kaiser auch in dem verlorenen Kriegsjahr nichts bestellt wurde, reicht sich den Gloriaten der deutschen Landwirte in den ersten drei Kriegsjahren gleichzeitig an. Denn die Unauslänglichkeit an menschlichen und tierischen Kräften, der Mangel an Pflanzen u. s. w., sind eher größer als kleiner geworden. Wir müssen unter diesen Umständen damit rechnen, daß die Adererkrüte etwas zurückgehen. Ist dies nicht der Fall, wie wir das in diesem Jahre erwarten dürfen, dann liegt anher beim Segen des Himmels auf landwirtschaftlicher Seite ein Recht von geleisteter Arbeit vor, daß die höchste Anerkennung beanspruchen darf.

Auch eine gute Ernte will geborgen und verteilt sein, und hier steht die Kriegswirtschaftsorganisation ein, die viel geschah, doch besser ist als ihr Nutzen, ja, die zweitbeste uns vor dem militärischen Zusammenbruch bewahrt hat.

Wohl hat die Kriegswirtschaft ihre großen Schwächen und sie hat Höhen im Gefolge, die sich mit schwerem Druck auch auf die Landwirtschaft legen. Die Verpflichtung der Behörden, die benötigten Vorräte möglichst rasch dem Verbrauch anzuziehen, hat u. a. zu jedem besonders betagten Revisionen landwirtschaftlicher Betriebe geführt, die von den Behörden selbst nur ungern versucht wurden. Es kann jedoch festgestellt werden, daß der gesunde Sinn unserer Landwirte die Notwendigkeit dieser Revisionen, wie auch anderer Kriegswirtschaftlicher Maßnahmen bereits eingesehen hat oder einzusehen beginnt. Unsere Landwirte wissen, daß sie die von ihnen verlangten Opfer im Interesse des Vaterlandes bringen, mit dessen Beistand allein auch die Sicherheit ihres Reiches verhindert ist. Wo der Unmut unter ihnen noch die Oberhand hat, sollte ein Blick auf die Erhabungen der Verbraucher, auf die Lasten, die auf allen anderen Verbrauchern ruhen, diesen Unmut zerstreuen.

Vergleichen wir die Verpflegung im letzten Wirtschaftsjahr allgemein mit der von 1916-17, so ergibt sich unweigerlich ein Fortschritt. Die Grundlagen der Ernährung waren mit Brod, Kartoffeln und Fleisch ständig gedeckt, nur in der Kartoffelversorgung traten in den letzten vier bis sechs Wochen des Wirtschaftsjahrs Störungen ein. So war die Ernährung abermals herabgesetzt, doch nur für die Hälfte der Zeit als im Jahre vorher, und wenn sie den Ausfall diesmal auch nicht gross durch Fleisch gestopft werden konnte, so deckte doch eine recht-

höhere Abgabe von Nahrungsmitteln und Zuckerrüben wenigstens zum Teil. Dem Fehlangebot steuerte zum Teil eine ausgiebige Lieferung von guter Marzipanlade.

Mit vollem Vertrauen können wir aus dem abgelaufenen in das neue Kriegswirtschaftsjahr hineingehen. Aus allen Teilen des Reiches kommen nach wie vor zuverlässliche Erntemeldungen. Sie verheißen einen Erfolg, der den des Vorjahres übertreffen soll. Auch bei Verschärfung etwas noch eintretende Witterungsunfälle ist die Hoffnung doctau bereit, daß die diesjährige Ernte im Durchschnitt besser wird als die Ernte im Vorjahr. Damit ist die Gewissheit gegeben, daß wir auch im fünften Kriegswirtschaftsjahr durchhalten werden; wie durchs jogar, abgesehen von der Fleischversorgung, in mancher Hinsicht mit besserer Verpflegungsverhältnissen rechnen. Wenn diese Aussicht die Kraft unseres Widerstandes erhält, darf sie freilich andererseits doch nicht die Vorsorge des Staates zu weiterer Sparparole Wirtschaft beeinträchtigen. In der Entwicklung der Ernährungsverhältnisse im Jahre 1917/18, in dem jetzigen Stande und in der frohen Aussicht auf die neue Ernte liegt jedenfalls die begründete Überzeugung, daß wir in der Heimat auch allen kommenden Saisonen erfolgreichen Widerstand werden leisten können.

Zwischenfälle.

Berlin, 10. August.

Während im Westen die große Offenbarung des neuzaubernden Generalismus hoch vorgebrachten abgeschaut ist, weil Briten und Amerikaner nach ungeheuren Autopolen offenbar einer Atempause bedürfen, wird hier und da in der Welt, und nicht zuletzt in England wieder einmal einzig von Friedensmöglichkeiten geredet. Lord Lansdowne hat auch diesmal den Anfang gegeben. Um den Freunden von einst und den Freunden von heut entgegen zu kommen, schlägt er weidlich auf den preußischen Militärismus und seine weitreichenden geldhenden Macht, aber hinter all seinem Lärm wider das liegende Deutschland steht der lebendige Gedanke, daß eine Niederlage Deutschlands auf dem Schlachtfeld nicht in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen ist. So drängt sich dem edlen Vord ganz folgerichtig der Gedanke auf, daß große Rungen müssen durch einen Vergleich abgeschlossen werden, der wiederum nur zu stande kommen kann, wenn England endlich läpp und klar seine Friedensbedingungen aufzeigt. Das Echo, das seine Forderung in weiten Kreisen seines Landes und nicht zuletzt in der englischen Presse hat, zeigt, daß England noch immer nicht geneigt ist, an den Verhandlungstisch zu treten. Es will nicht unterhandeln, ehe nicht ein Sieg erreicht ist. An uns wird es sein, diesen endgültigen entscheidenden Sieg nicht an England lassen zu lassen.

Und während so der Kampf weitergeht, während sich neue Entscheidungen vorbereiten, geht Osteuropa an seinen Wideranstoss. In Rumänien hat man die Anklage gegen das Ministerium Bratianu beschlossen und zugleich einem großzügigen Reformprogramm auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zugestimmt, in der Ukraine lebt langsam, unendlich langsam aber doch sichtbar die Erholung wieder ein, aus Serbien kommen Kaufleute nach Wien, um Handelsverbindungen für die kommende Friedenszeit anzulaufen, in Polen arbeitet man, wenn auch gegen manche heimliche Widerstände der Unenvoegten und Unbekehrbaren, eifrig am Aufbau des werdenden Sozialstaates und in den Baltischen Ländern ruhen die Bestrebungen zur Errichtung neuen Staatenlebens nicht. Endlich scheint auch in Finnland der Wiederaufbau richtig fort.

Broo hat der Streit um die Verfassung zu seinem bestreitenden Abschluss geführt, aber der Reichstag auf Einführung der Monarchie hat im Landtag nicht die vorgeschriebene Mehrheit, doch scheint es, als ob man nach dem Gesetz von 1772 sich der notwendigen einfachen Mehrheit (die ja vorhanden ist) bedienen will, um die Verfassungssänge zu lösen.

So steht man auf den Trümmern des Krieges fast eine neue Welt wenigstens in

ihren Umrissen entstehen. Daneben aber bleiben auch die Bilder der Selbstvernichtung leider bestehen. Ein soisches Bild bietet vor allem Frankreich, das in blutigem Deutschenblatt, in verblassenem Rostrot und mißtiefen einer kleinen Wiege von falschem Christus (oder schlimmerer Empfindung) betreter Politiker, sich selbst vergleicht, um in Englands Dienste den Sieg über Deutschland zu erreichen. Der Maler Prokop hat der Welt das fiktive

Schauspiel innerpolitisches Lebens der freien Republik schamlos entstehen. Was ist widerlicher, als der Andeut eines zu höchstem Dienst am Staate berufenen Mannes, der wie Clemenceau seine Gewalt missbraucht, um politische Widerläufer zu vernichten? Was ist trostloser als der Anblick eines höchsten Gerichtshofes, der an einem Angeklagten seine Schulden, aber mit Rücksicht auf den Diktator nicht den Mann zum Freispruch findet und so zu einem Urteil gelangt, daß in aller Welt Röhrschädel erregt, weil es nur nördlich des Freispruchs der unbeküdig hätte erfolgen müssen, verhöhlt.

Und so ein Bild der Selbstvernichtung bietet auch Belgien, das Königreich ohne Band, dessen neuer Ministerpräsident Coormans wieder die Friedensbedingungen mit einer Annahme aufstellt, als hätte er Tagelang Unabstandkilometer deutsches Landes in Besitz.

Und nicht zuletzt ist auch Englands letzter Bataill Italien im Begriff, sich zum Aufbau Englands aufzuladen. Wirtschaftlich abhängig von den Westmächten, finanziell von der Gnade Amerikas lebend, ist es als kriegsfeindender Staat aller eigenen Einschätzungen bedroht, hat einen großen Teil Österreichs verloren, mußte Südtirol und die Trentino verlieren und sieht sich nach zwei Kriegsjahren seinerseits einem Kriegsziel denn je. — Demgegenüber steht Deutschland im Beginn des fünften Kriegsjahrs stark und ist doch kräftig im Bewußtsein seiner errungenen Siege, außerordentlich in Gewißheit des glücklichen Ausgangs, begeisterter im Betrachten auf das unerträgliche Zusammensetzen von Front und Heimat, unbeküdig durch alle Wechselseite des Krieges und alle diplomatische Zwischenfälle. Wir wissen, der Sieg muß uns doch bleiben.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der preußische Minister des Innern hat bestimmt, daß nicht staatsregisterfähige Städte in den polizeilichen Listen zu erscheinen seien, und daß über Städte, bisfachlich deren die Weihenkunst der Auskunftsmitteilung aus dem Staatsregister gilt, auch aus den polizeilichen Listen eine beschränkte Auskunft zu erhalten sei. Er hat ferner in Russland genommen, auf Antrag in einzelnen weiteren Fällen die Weihenkunst der Auskunftsmitteilung aus den polizeilichen Listen durch besondere Verbindung angewandt. Neben dieser Neuregelung bleibt die Möglichkeit bestehen, einen Gnade zwecks Aufklärung von Strafen im Strafrecht und in den polizeilichen Listen zu erweitern.

England.

* Im Unterhause führten die Friedensfreunde eine Beratung herbei, in der sie darauf drängten, daß sofort Schritte in der Richtung des Friedens getan würden. Der Abgeordnete Robertson, der Mitglied der liberalen Regierung war, erklärte demgegenüber, daß zuerst der deutsche Militärismus gefürchtet werden müsse. Die Ablösung aus der ganzen Sphäre müsse dem Kriege folgen. Die Art des von Landsmannen vertretenen Friedens würde England vor einen status quo stellen. Danach würde sich Deutschland auf militärischem Gebiete weiterhin angriffsstark befehligen, und die Dienstpflicht würde nach Kriegsschluss auch bei allen anderen Nationen bestehen.

* Aus dem ausführlichen Bericht des Staatssekretärs von Indien und des Vizekönigs von Indien über die in Britisch-Indien geplanten Reformen geht hervor, daß eine ziemlich weitgehende provinziale Autonomie

beobachtigt ist, von der nur gewisse Striche ausgeschlossen bleiben sollen. In dem Bericht wird vorgeschlagen, daß die indische Regierung nach Ablauf von fünf Jahren nach Erfüllung der Reformen eine Untersuchung nach ihrer Wirkung veranlassen soll, um je nach dem Ergebnis dieser Untersuchung die Befreiung der indischen Minister zu erweitern oder einzuschränken.

Schweiz.

* Von dem in Basel abgehaltenen Landeskongress der Schweizer sozialisierten Arbeiterschaft war dem Bundesrat eine Einrede zugesangen, in der unter Androhung des Generalschalls im Falle der Nichterfüllung der gedachten Maßnahmen eine Reihe von politischen und wirtschaftlichen Verbrennungen gestellt worden war. Aber die meisten Forderungen wurde ziemlich leicht Einigung erzielt, da die Regierung von sich aus bereits eine Reihe der verlangten Maßnahmen in Absicht genommen hatte. Die leichten Schwierigkeiten wurden beiletz durch das Entgegenkommen des Bundesrats in der Ausführung einer zweiten Steuerungszulage für 1918.

Moskau.

* Lenin hat sich nach einer stürmischen Sitzung des Sowjets in Moskau bereit erklärt, an Japan wegen seiner Einmischung in Ostasien ein Ultimatum zu richten. Die diesem Besuch vorausgegangene Debatte zeigte wiederkehrende Ausschüttungen. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten sprach für ein sofortiges Eingreifen, worauf Lenin hervorhob, daß Japan die eigentlichen Feindseligkeiten noch nicht eröffnet habe. Die allgemeine Stimmung wurde dann aber durch das Eintreffen der Melbung beeinflußt, daß japanische Abteilungen drei Sowjet-Mitglieder in Sibirien ermordeten hätten. Das Ultimatum wird wahrscheinlich zunächst dem japanischen Konsul in Moskau zu gestellt werden.

Rumänien.

* Der Senat hat sich dem Besuch der Kammer, laut dem der ehemalige Ministerpräsident Bratianu und seines Ministeriums ein Ultimatum zu richten. Die diesem Besuch vorausgegangene Debatte zeigte wiederkehrende Ausschüttungen. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten sprach für ein sofortiges Eingreifen, worauf Lenin hervorhob, daß Japan die eigentlichen Feindseligkeiten noch nicht eröffnet habe. Die allgemeine Stimmung wurde dann aber durch das Eintreffen der Melbung beeinflußt, daß japanische Abteilungen drei Sowjet-Mitglieder in Sibirien ermordeten hätten. Das Ultimatum wird wahrscheinlich zunächst dem japanischen Konsul in Moskau zu gestellt werden.

Großbritannien.

* Die der Regierung nachstehende Zeitung "Sowjet-Morgenblatt" schreibt aus, daß es wünschenswert sei, wenn die schwedische Regierung zusammen mit anderen neutralen Regierungen den Kriegsverbündeten ihren Dienst als Friedensvermittler anbietet. Von einer Seite, die als unterrichtet angesehen werden könnte, werde mitgeteilt, daß in aller Stille Untersuchungen ange stellt werden, um jede Sphäre für eine neutrale Vermittlungskontakt zu finden und daß diese Untersuchungen nicht abgebrochen werden. Es scheint, als sei die Initiative in der rechten Richtung schon ergriffen und es werden vorbereitende Verhandlungen zwischen den neutralen Staaten bereit geführt.

Türkei.

* Zum Botschafter in Berlin an Stelle des verstorbenen Halli Paşa ist Nisat Paşa bestimmt. Alijan Paşa, der im 59. Geburtstage steht, begann als Dragoman des Konsulats in Pali in Russisch-Trautau und wurde dann Botschafter in Balum, Odessa, Tiflis und Petersburg. In dem eigentlichen diplomatischen Dienst übernommen, war er zunächst Sekretär bei der Botschaft in Berlin, später Gesandter in Athen und dann Botschafter in London. Von dort kam er nach Konstantinopel zurück, um im Kabinett Halli Paşa das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen. 1911 ging er als Botschafter nach Paris. Nisat Paşa hat immer betont, daß er ein warmer Freund Deutschlands sei. Er ist mit einer Christin verheiratet.

Die nach dem Friedensvertrag von 1918 bestehende Sphäre ist in Russland bestimmt, daß es den wahren Sachverhalt gelann,

so hätte sie sich länger gegen den Bander gewehrt, den Herkups Verhalten auf sie ausübte. Sie hätte Heinz bedauert und ihr Herz hätte sich fester an ihn gehalten.

Bekannt war sie über die im hellen Sonnenlicht liegenden Campagna. Von den olivengekrüppelten Hügeln des Albanergebirges weht ein süßlich lächelnder Windhauch herab.

Wie süß — wie wunderlich war es hier. Und daß sie all das schauen konnte, dankte sie ihm — ihrem Gatten.

Ein heiles Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn erfüllte ihr Herz und ein unheimliches Grauen, daß es in ihrer Macht gegeben war, ihn darunter zu dichten.

Ehe sie Mandas Brief ergriff, sah sie noch einmal in sein Gesicht. Er blieb genau so und lächelte sie an.

"Nun, Gabi, gute Nachrichten von zu Hause?"

"Fred schreibt so allerhand. Auch eine Neuigkeit. Herr von Körner und Ingelborg Haller werden sich verloben."

"Ja richtig — hier habe ich die Verlobung angezeigt — ich habe sie über geschäftlichen Beziehungen ganz vergeben."

"Dann hat sich Freds Brief wohl länger herumgetragen, er weißt erst von einer beob-

achtete Briefe verlesen und sie konnte ungestört sein Gesicht betrachten. Wie lächelnd und energisch sah das Profil von dem dunklen Haar ab. Es sah ihr nicht zum ersten Male auf, wie vornehm und züglich sein Geschlechtsamt war. Sie konnte sich zwar in bezug auf dessen Schönheit nicht mit Heinrich Körner messen — aber sonst? Ob er sich wohl auch mit einer anderen getrost hätte, wenn er sie verloren? Ich kann nur ein Weib lieben, das ist mir," hatte er ihr gesagt. Und sie glaubte ihm das, glaubte es seit und bestimmt.

Ein warmes großes Gefühl zog sie hinterher zu ihm. Sie lebte in seine Arme flüchten, ihm den Kummer beichten und sich von ihm trösten lassen. Wie süß möchte das sein. Oh — Herbert war besser und edler wie Heinrich Körner. Den wollte sie verlassen — er hatte ja nun Inge — und Herbert hatte nur sie. — Daher ließ sie ungerecht war, kann sie gar nicht zum Verwöhnen. Sie vergaß, daß sie sich doch ebenso, wenn auch durch die Verbindlichkeit einer anderen Person verhindert hatte. Herbert hatte sie Heinrich wie einem verlorenen Ideal nachgetraut. Nun sie wußte, daß er Ingelborg Haller erfüllte ihr Herz.

Heinrich Körner würde nun eine andere fühlen. — Ein bitterer Schmerz durchdrang sie. Sie sah Ingelborgs schmales, braunes Haar umgeschlagen vor sich. Wie würde sie Heinrich mit den schwarzen, herrlichen Haaren angesehen. Und er würde so bald vergessen, was er für Gabriele gehabt hat. Die Männer sind ein mannsmäßiges Geschlecht.

Die Männer?

Sie sah zu ihrem Manns hinüber. Er war

Heinrich Körner's Bild. Nun sie aber wußte, bis jetzt sei der Verlobte einer anderen, wußte er sie fremd. Ihr Stolz half ihr doch keineswegs. Sie wußte nicht um einen Mann trauren, der sich so schnell über ihren Verlust tröstete.

Hätte sie den wahren Sachverhalt gelann,

so hätte sie sich länger gegen den Bander gewehrt, den Herkups Verhalten auf sie ausübte. Sie hätte Heinrich bedauert und ihr Herz hätte sich fester an ihn gehalten.

Bekannt war sie über die im hellen Sonnenlicht liegenden Campagna. Von den olivengekrüppelten Hügeln des Albanergebirges weht ein süßlich lächelnder Windhauch herab.

Wie süß — wie wunderlich war es hier. Und daß sie all das schauen konnte, dankte sie ihm — ihrem Gatten.

Ein heiles Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn erfüllte ihr Herz und ein unheimliches Grauen, daß es in ihrer Macht gegeben war, ihn darunter zu dichten.

Ehe sie Mandas Brief ergriff, sah sie noch einmal in sein Gesicht. Er blieb genau so und lächelte sie an.

"Nun, Gabi, gute Nachrichten von zu Hause?"

"Fred schreibt so allerhand. Auch eine Neuigkeit. Herr von Körner und Ingelborg Haller werden sich verloben."

"Ja richtig — hier habe ich die Verlobung angezeigt — ich habe sie über geschäftlichen Beziehungen ganz vergeben."

"Dann hat sich Freds Brief wohl länger herumgetragen, er weißt erst von einer beob-